



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Litteratur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

öffentliche Aufmerksamkeit erregt hat, ist beendet. Den Angeklagten hat seine Strafe erteilt. Wenn (!) es nicht Aufgabe eines politischen Blattes, wie das unsre ist, (!), die Prozedur selbst und alle jene eigenartigen Stimmungsmomente (!) zu beleuchten, welche in bunter Effektfülle (!) im Moabiter Gerichtssaale aufblitzten, so heben sich (!) doch einzelne Erscheinungen so charakteristisch heraus, daß sie nicht unbeachtet und ohne Beachtung passiren (!) können.“ Kurz darauf wird die „Sucht, zu kritteln und zu mangeln (!), wie (!) sie der sogenannten freien Richtung unsrer Tage eigen ist,“ eine „Vorfrucht Ahlwardts“ genannt, und das Vorgehen des Angeklagten selbst ein „perfide inszenirter Schmähsandal“ (!).

Das kann doch unmöglich ein Deutscher geschrieben haben! Es ist ja gar kein Deutsch mehr! Und solches Zeug schlingen nun unsre gewohnheitsmäßigen Zeitungsläser Tag für Tag kübelweise hinunter, ohne eine Miene zu verziehen!

Neujahrskarten. Neujahrskarten gehen jährlich zu vielen tausenden in die Welt, um Freunden und Bekannten einen Gruß und Segenswunsch ins Haus zu bringen. Von mancher Seite wird die Sitte bekämpft, weil sie als eine lästige Pflicht, der der sittliche Wert fehle, empfunden wird. Man zahlt lieber eine Summe an die Verwaltung der Armentasse, statt noch dieser veralteten Form der Höflichkeit zu genügen. Es mag das jeder halten, wie er will. Wir möchten hier auf einen wirklichen Mißstand aufmerksam machen. Es werden zu Neujahr nicht nur Karten mit einem einfachen Glückwunsch versandt, sondern auch Karten mit einem neckenden Inhalt, oft sogar mit ganz gemeinen, verletzenden Bildern und Versen. Wenn auch solche Karten eigentlich nur von der niedrigen Gesinnung der Absender zeugen, so werden doch auch oft die Empfänger durch den Inhalt solcher Karten beleidigt, ja in mancher Familie entsteht dadurch Uneinigkeit und Zwist. Außerdem aber sind solche Karten in hohem Grade geeignet, das sittliche Gefühl abzustumpfen und vor allen Dingen zur Verrohung der Jugend beizutragen. Wenn man kurz vor Neujahr die Läden besucht, wo tausende solcher Karten mit wißigem oder gemeinem Inhalt auf großen Tafeln zur allgemeinen Ansicht ausliegen, so kann man die Wahrnehmung machen, daß die große Masse der Käufer junge Leute, sogar Kinder sind. Entweder sollte es verboten werden, daß derartige Karten, zumal solche, deren Äußeres harmlos ist, die aber, sobald man sie öffnet, unanständige Bilder zeigen, hergestellt werden, oder sie sollten doch wenigstens nicht zur allgemeinen Ansicht ausgelegt werden dürfen. Wir haben beobachtet, daß dieses Unwesen von Jahr zu Jahr wächst.



## Litteratur

Meyers Klassiker-Bibliothek (Verlag des Bibliographischen Instituts), die durch ihre gute Auswahl und den verhältnismäßig billigen Preis Beifall und Absatz gefunden hat, ist in der letzten Zeit durch eine Reihe neuer Ausgaben erweitert worden. Bände von Hauff, Eichendorff, Gellert und Bürger, die in

schneider Folge erschienen sind, liegen uns zur Besprechung vor. Eine vollständige Ausgabe der Werke dieser Dichter ist von der Verlagshandlung nicht geplant worden. Die Auswahl aber ist auch hier mit Umsicht und Sachkenntnis durchgeführt worden. Eingeleitet wird jede durch ein litterargeschichtliches und biographisches Vorwort, das zwar wenig neues enthält, aber die bekannten Thatfachen dem großen Lesepublikum mit Geschick darstellt; denn für dieses sind die Ausgaben berechnet. Da das aber der Fall ist, so hätten die Herausgeber etwas sparsamer mit ihren textkritischen Bemerkungen, mit ihren Erklärungen und der Sammlung aller möglichen Lesarten sein können. Wer das deutsche Publikum kennt, der weiß, daß ihm nichts unangenehmer bei derartigen Klassikerausgaben ist, als das trockene Weimert gelehrter Kommentatoren. Es steckt in den Anmerkungen eine unendliche Fülle von Arbeit und Sorgfalt, aber wir fürchten, die Verfasser werden dafür bei den meisten Lesern wenig Dank ernten. Nur der Fachmann weiß mit den Quellenangaben, Lesarten und orthographischen Eigentümlichkeiten etwas anzufangen, der aber kann sich mit einer bloßen Auswahl nicht begnügen.

Mit Freuden würden wir es begrüßen, wenn ein Herausgeber einmal auf alle im Grunde doch ziemlich geistlose und handwerksmäßige textkritische Arbeit verzichtete und uns dafür eine knappe, klare und gut geschriebene Untersuchung über die Sprache und den Stil des Schriftstellers brächte. Hier würde ihm auch das größere Publikum, nachdem sein Interesse für die deutsche Sprache wiedererweckt worden ist, mit Verständnis und Teilnahme folgen. Solche stilistische Arbeiten fehlen überall; es wäre daher für die nächsten Ausgaben des Bibliographischen Instituts zu wünschen, daß die Herausgeber einmal die alte Schablone verließen und sich mit der Sprache, vor allem mit dem Satzbau und den stilistischen Eigentümlichkeiten der Schriftsteller beschäftigten. Die neuen Ausgaben, die uns vorliegen, und die wir unsern Lesern bestens empfehlen wollen, sind: Hauffs Werke (drei Bände) von M. Mendheim, Bürger's Gedichte von Arnold E. Berger, Gellert's Dichtungen von A. Schullerus und Eichendorff's Werke (zwei Bände) von Richard Dieze.

Karl Mez. Ein Vorkämpfer für christlichen Sozialismus. Lebensbild, nach den besten Quellen dargestellt von Johannes Kober. Basel, C. F. Spittler

Der vor fünfzehn Jahren verstorbene Karl Mez, Seidenfabrikant in Freiburg i. Br., war eine sehr merkwürdige Persönlichkeit. In der Religion so streng von Glauben und Grundsätzen, daß er den Liberalen als ein engherziger Orthodoxer erscheinen mußte, und dabei Unternehmer von weltumspannendem Blick und glücklichstem Erfolg, in der Politik freisinniger Volksmann und in sozialen und volkswirtschaftlichen Dingen so altmodisch wie möglich, hat er vor fünf und vierzig Jahren in der badischen Kammer — natürlich vergebens — ungefähr dieselben Ansichten und Grundsätze vertreten, wie wir heute in den Grenzboten. In ein Notizbuch, das er immer bei sich trug, hatte er folgende beiden Sätze eingeschrieben: „1. Mein Zweck ist Glück und Wohlfahrt der Menschen, Industrie ist mir nur ein Mittel zu diesem Zweck. 2. Eine Vermehrung des Wohlstands ohne Verbesserung der sittlichen Zustände führt allerlei Gefahr mit sich.“ Anstatt die Freiburger Fabrik der stetigen Ausdehnung des Geschäfts entsprechend zu vergrößern, legte er auf verschiedenen Dörfern Filialen an. Er schrieb darüber: „Fabriken sollten Ableiter sein für den Müßiggang. Da wo Landwirtschaft oder kleinere Gewerbe oder Handel und Künste alle Arbeitskräfte nützlich beschäftigen, da sollen Fabriken fern bleiben. Ehe eine Fabrik errichtet wird, sollen alle Verhältnisse wohl erwogen

werden; und da, wo viele Arbeiter für das Geschäft nötig sind, soll man darauf Rücksicht nehmen, ob am Orte so viele vorhanden sind, daß keine aus fernem Gegenden herbeigezogen zu werden brauchen. Die Arbeiterfrage ist wichtiger, als die Rücksicht auf Wasserkraft, billige Kohle, gute Lage für Einkauf und Verkauf. Es wird sonst eine Klasse von gefährdetem und deshalb gefährlichem Proletariat gebildet, wenn man nach dem heutigen System der Fabriken Arbeitermassen zusammenhäuft.“ Weiter zeigt er dann, wie solche Fabriken, die nur die überschüssige ortsangesehene Arbeiterschaft aufnehmen, zugleich die Lage der ländlichen Arbeiter der Gegend verbessern, schließlich aber auch dem Bauernstande selbst zu gute kommen. — Das kleine Buch enthält des Lehrreichen und Erbaulichen viel.



## Schwarzes Bret

Auf Büchertiteln die Jahreszahl wegzulassen, wie es neuerdings immer häufiger geschieht, ist stets verdächtig. Denn was bezweckt man damit? Man möchte den Büchern so lange als möglich den Schein der Neuheit bewahren. Das haben aber immer nur solche Bücher nötig, deren einziger Wert darin liegt, daß sie — neu sind. Gute Bücher veralten nie, darum tragen sie ehrlich und mit Stolz ihre Jahreszahl.

Noch weiter greift freilich eine andre Unsitte um sich: die Bücher voranzudatiren. Nicht bloß im Dezember, sondern auch schon im Oktober, ja selbst in den Sommermonaten schon erscheinen Bücher, die die Jahreszahl des nächsten Jahres tragen. Der Zweck ist derselbe, wie beim Weglassen der Jahreszahl, wenn auch das Mittel hier nicht ganz so unfein ist.

In Leipzig zerbricht man sich nun schon seit Jahren und ganz besonders seit einigen Monaten wieder den Kopf darüber, wie dem immer raschern Rückgange der Leipziger Messen zu steuern sei, wie man die Messen wieder „heben“ könne. In den letzten Tagen hat einer sogar den Vorschlag gemacht, die alte Schaubuden- und Schankbudenmesse nebst Meßmusik und Harfenistinnen wieder aufleben zu lassen. „Der Meßbesucher will eben Meßtrubel mit allen seinen Variationen haben, und jeder (!) schwimmt gern einmal auch in solchem Strome mit. Für den aber, dem solcher gesunder (so!) Trubel ein Greuel ist, hat Leipzig genug Straßen, in denen er demselben (!) aus dem Wege gehen kann.“

In der That, ein verzweifelter Vorschlag. Die ganze gebildete Bevölkerung Leipzigs sehnt den Augenblick herbei, wo auch der letzte kümmerliche Rest der ehemaligen Schaubudenherrlichkeit, der nur noch in den Abendstunden von Musketieren mit der Donna am Arm und von Fabrikjungen und Fabrikmädchen besucht wird, von selbst verschwunden sein wird. Und hier sucht einer Rettung darin, dieses Bild aus der deutschen Vergangenheit wieder in lebendige Gegenwart umzusetzen!

Wer eine unliebbare Erscheinung bekämpfen will, der muß die Ursachen der Erscheinung bekämpfen — das ist doch sonnenklar. Man schaffe die Eisenbahnen, die Telegraphen und die Telephone ab, und die Leipziger Messe wird sich sofort zu „ungeahnter Blüte“ erheben.

Die Scheu der Behörden vor einfacher und natürlicher Ausdrucksweise ist schon oft genug gezeigelt worden. So lange sie sich nur dadurch bethätigt, daß seitens statt von,